



Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de

D. W. WILSON

Als alles begann

Roman

Aus dem Englischen von
Eike Schönfeld

Deutscher Taschenbuch Verlag



Deutsche Erstausgabe

2014

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

© DW Wilson 2013

Titel der englischen Originalausgabe:

>Ballistics<

Erschienen bei Bloomsbury Publishing Plc., London 2013

© 2014 für die deutschsprachige Ausgabe:

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,

Stephanie Weischer unter Verwendung von Fotos

von Arcangel Images/Jinny Goodman

Gesetzt aus der Arno Pro 10/13,4

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26056-5

Für Loon

Dieser Glaube ist unser Ausgangspunkt:
Der Mensch soll das Gemeinwesen wieder kennen

F. R. Scott – *>Villanelle für unsere Zeit<*

EINS

»Und nachdem sie in ihrem Dasein nur einen kleinen Teil des Lebens geschaut haben, fliegen sie davon, zum raschen Tod bestimmt, wie Rauch in die Höhe getragen, nur davon überzeugt, worauf jeder Einzelne gerade stieß.«

Empedokles

AN EINEM FREITAGABEND im September, es ist einige Zeit her, kippte sich eine Freundin von mir eine Flasche Lager über den Schoß und bekundete nuschelnd ihre Neugier. Wie denn damals in dem Sommer, als ich suchend die Kootenays durchstreifte, alles angefangen habe. Sie fuhr mit dem Finger durch den karamellbraunen Schaum, der sich auf ihren Schenkeln kräuselte. Ich überlegte, ob ich ihr ein Papiertuch holen sollte, aber ich überlegte mir vieles. Wir ballderten mit der .22er auf leere Bierdosen, aber Nervosität, Gedanken und Unruhe, die man hat, wenn ein Abenteuer sich einem ungewissen Ende nähert, ließen mich das Ziel aus den Augen verlieren. Ich berührte die Narbe auf meiner Wange, die ungefähr so lang wie ein Taschenmesser war, und grübelte ein bisschen den Toten hinterher.

Wie alles anfing – gute Frage. Eine philosophische Frage. Da könnte man auch fragen, wann eine Kugel Richtung Bierdose abfliegt. Ab dem Moment, da sie den Lauf verlässt? Wenn ich abdrücke? Irgendwann in den Stunden, in denen ich die Kammer geprüft und wieder geprüft habe? Es könnte die Munitionslieferung sein, der Sattelschlepper, der die Patronen über den Highway 1 fährt, oder der Verkäufer im Eisenwarenladen, der den Karton aus dem Glaskasten holt. Es könnte auch rein mechanisch sein – Hahn haut auf Hülse, Funken, Zündung, Flugbahn –, aber der Feuermechanismus einer Repetierbüchse besteht aus siebzig Teilen, noch mehr, wenn

man die Knochen der menschlichen Hand dazuzählt, des Arms, die Muskeln, die Nerven und Synapsen, die ja allesamt feuern. Und dann, und jetzt wird's richtig philosophisch, gibt's ja noch das Büchsenmacherparadox: Um ihr Ziel zu erreichen, muss die Kugel erst die halbe Strecke fliegen, und um die halbe Strecke zu fliegen, muss sie erst ein Viertel fliegen, ein Achtel, ein Sechzehntel, immer kleiner und kleiner, so sehr, dass sie ihr Ziel nie erreicht, dass sie gar nicht erst abfliegt. Das bedeutet, dass niemand je erschossen werden kann. Das bedeutet, dass keine Reise jemals enden kann.

Wie alles anfang? Also, ich kann Gramps' Defekte bis in seine Kindheit zurückverfolgen: ein Schrapnell, das er mit dem Brustbein abwehrte, als er sieben war, das Ergebnis eines Artillerieblindgängers an einem Strand, noch in Steinschleuderentfernung von seinem Haus; ein Schweißlichtbogen, der ihm über die Brust fuhr, als er die Leitfähigkeit seines Körpers im Regen testete; Rauch in der Lunge, Verbürhungen, Stress und ein solider Alkoholspiegel im Blut in all den Jahren, in denen er in einer Nomex-Jacke steckte, an der hinten in großen Lettern *Volunteer Fire* stand. Das ist seine Geschichte, aber sollte ich den genauen Zeitpunkt bestimmen, als alles wirklich anfang, in jenem Sommer, in dem die Vergangenheit meiner Familie anklopfte, dann würde ich sagen: Mit zweiundachtzig Jahren hatte Gramps seinen Herzinfarkt.

Es war ein ziemlich schwüler Abend im Mai, so einer, bei dem man sich auf einem Zweiersofa ausstrecken und dabei moschusgetränkte Muscle-Shirts aus der Kindheit tragen möchte. Gramps' Haus bot in puncto Durchzug wenig, deshalb hatten wir einen Goretex-Stiefel in die Sturmtür gekeilt und die Fensterläden aufgeklappt, und in den Achselhöhlen und auf der Haut über den obersten Rippen kitzelte mich so etwas wie eine Brise. Zuvor hatte Gramps einen verschlissenen Industrieventilator aus seinem Lagerraum geholt, aber mir fehlte der Technikverstand, um einen durchgeschmorten Servomotor auf

die Beine zu bringen, und Gramps war nicht nüchtern genug. Wir hatten es uns in seiner Bude gemütlich gemacht, um die Schaukämpfe des UFC durchzustehen, während wir darauf warteten, dass es dunkel wurde.

Ich war erst seit ein paar Tagen in dem Tal, nachdem ich vor meiner bevorstehenden Doktorarbeit geflüchtet war und einem Drama mit meiner Freundin, das monatelang kurz vor dem Siedepunkt stand. Es sollte der letzte Besuch ohne Doktorhut sein: für die Promotion in Philosophie nämlich. Im Osten hatte sich meine Lebensabschnittsgefährtin Darby – ich war über ein Jahrzehnt mit ihr zusammen, geheiratet hatte ich sie nicht – lange Abende in der Uni-Turnhalle angeeignet, wo sie ausgerechnet Handball trainierte; jeden Abend hörte ich mir, wenn ich sie anrief, den Ruftönen ihres Telefons an und staunte über die Kluft zwischen uns. Eine Handballspielerin kann bis spät abends alles Mögliche machen, aber nur eine Aktivität dreht sich um besagten Sport.

Gramps ging in die Küche und riss die Kühlschranktür auf, und ich hörte, wie er zwei Flaschen Bier herausnahm. Draußen wurde das Dämmerlicht von den umliegenden Dächern reflektiert. Vor Jahren hatte Gramps ein Moskitonetz vor das Außenfenster gespannt, weil braune Vögel oft von Beeren betrunken wurden, die an einem Baum dort in der Nähe wachsen, und dann achtlos gegen die Scheibe flogen. Einmal fand er eine ganze Familie dieser Vögel am Fundament des Hauses, und als er sie auf die flache Hand legte, hingen ihre Häuse schlaff wie Zungen herunter.

Über den Rockies wirbelten dicke Wolken, und ich roch die Spannung von Blitzen am Horizont, fein und durchdringend wie Nadelstiche. Der Himmel war lehmfarben geworden. Holzrauch hing in der Luft wie Atem – er klammerte sich an Kleidung und Möbel, ein Geruch wie Schornsteinruß oder Flusswanderungen oder wie die Holzkohle, die auf dem Zeltplatz liegen bleibt, wenn die Camper längst weg sind. Die Provinz stand in Flammen. Im Hinterland waren die

Leute aus ihren Häusern geflüchtet, und jeden Morgen rechnete ich beim Aufwachen damit, dass die Stadt in Flammen stehen würde. Anfang des Monats hatten die Parks Brandwarnung Rot ausgerufen, und jeder – Einheimische und Touristen, Arbeiter und Landeier, Söhne von Cops, Jungs von Predigern, Salonphilosophen, selbst die alten, ausgezehrten Männer, die sich unter der nadelgestreiften Markise scharen, die schlaff vor der Bäckerei hängt – löschte sein Lagerfeuer, wärmte seine Hotdogs und beeilte sich, den Verkehr missachtend, jede Zigarette auszutreten, die noch in der Hitze glomm.

Gramps stellte die zwei offenen Bierdosen auf den Couchtisch, dann trottete sein verkrüppelter Hund Puck – ein elfjähriger butterfarbener englischer Mastiff – hinter einer halbhohen Wand hervor. Im Fernsehen wiegten sich zwei langgliedrige Muay-Thai-Kämpfer in Halbmonden umeinander, Boxhandschuh an der Schläfe, Knie wie Langbögen gespannt. Dann sprang einer dieser Stockmänner zu einem Splitkick auf, segelfischschnell, und da machte Gramps so ein Geräusch, ein ngngngff, und als ich zu ihm hinsah, sah der alte Sack aus wie eine Vogelscheuche. Er kippte zur Seite, eine Hand krallte nach dem Beistelltischchen, griff aber daneben, riss eine Lampe von ungefähr 1970 mit, der Schirm wie ein Heißluftballon. Ich kenne mich ein bisschen mit Erster Hilfe aus, also machte ich sofort Herz-Lungen-Wiederbelebung, wählte den Notruf und sah dann von der Einfahrt aus zu, wie die Sanis ihn im Krankenwagen zum Defi freigaben.

Der Wagen schlingerte um ein Fertighaus und war weg. In meinem Sichtfeld lauerten Nachbarn aus umliegenden Gärten: ein birnenförmiger Mann spazierte auf seiner Veranda hin und her, zwei Kinder, jung genug, um meine Söhne zu sein (ich war achtundzwanzig), lehnten an ihren Rädern. Am Wohnzimmerfenster, hinterm Moskitonetz, hielt Puck Wache, sein großer Kopf schwenkte von mir zur leeren Straße und wieder zu mir, als wollte er sagen: Worauf wartest du?

Ich rannte rein, zog Gramps' Schlüssel aus seiner Jagdweste und beschlagnahmte seinen Ranger. Die Fahrt zum Krankenhaus dau-

erte drei Minuten, einen Hügel mit sechzehn Prozent Steigung hoch und vorbei an einer heruntergekommenen Jugendherberge, die nach Dope und gammeligem Spaßsuchern roch. Oben auf dem Hügel, ich fuhr genau Richtung Westen, verblüffte mich der klare Blick auf die Purcell Mountains. Einen Moment lang war es, als stünden sie im Sonnenuntergang in Flammen, die Baumwipfel leuchteten rot und orange, und es schien, als könnte ich durch diesen Hitzeschwall aus Fels und Kohlenstoff auf die Flammen im Innern der Provinz blicken. Ich spürte diesen Hitzeschwall, der mir auf die Augen schlug wie die trockene Hitze von einem Holzofen, von einem Schweißgerät oder von dem Feuer auf der anderen Seite der Berge.

Als ich im Krankenhaus ankam, saß da eine gelockte Frau hinter einem Tisch, der in die Wand eingebaut war.

Mein Großvater hatte einen Herzinfarkt, sagte ich.

Cecil West?

Genau der.

Sie wies mich zu einem Vorraum, von dessen Fenster man auf den Hof eines Altersheims blickte. Dort stand gebeugt ein Mann auf seinem Abendspaziergang und reichte dem Dalmatiner neben ihm ein halbes Sandwich. Bei mir im Raum sabberte ein Kleinkind auf einen Tonka-Kipper, den es mit Alphabetklötzchen beladen hatte. Es trug ein mit Spaghettiresten bekleckertes Sweatshirt und machte ein Motorengeräusch, wobei es den Tonka von links nach rechts rollte, bis es die Ladung bei seinem Knie auskippte. Als ich ein Kind war, ließ Gramps mich bei meinen häufigen Besuchen im Krankenhaus nie mit den kümmerlichen Spielsachen in den Wartezimmern spielen – vermutlich weil sie voller Keime waren und von Händen verschmiert, die zu lange nicht gewaschen worden waren.

Dann kam eine große Frau meines Alters ins Wartezimmer gestapft, kantiges Kinn wie ein Kerl, die blonden Haare zu einem Knoten gebunden, und funkelte das Kleinkind an. Sie trug eine an den Schenkeln stellenweise ausgebleichte Jeans und ein graues T-Shirt,

das oben an der Schulter abgeschnitten war. Ich erkannte sie – auf der Highschool hatte ich kurz was mit ihr gehabt. Missy nannten wir sie damals.

Wo ist dein Bruder?, fragte sie das Kleinkind.

Cola holen.

Und hat dich hier alleingelassen, sagte sie und sah dabei mich an. Alan?

Hey, Missy, sagte ich.

Sie stemmte einen Arm in die Hüfte. So nennt mich niemand mehr, sagte sie, aber sie schien sich nicht daran zu stören. Alles klar bei dir?

Gramps hatte einen Herzinfarkt.

Gott.

Ja.

Mach dir keine Sorgen, wie ich deinen Gramps in Erinnerung habe, ist der viel zu bockig, um zu sterben.

Danke, sagte ich.

Sie presste ein Handgelenk an die Nase, und ich meinte mich zu erinnern, dass sie das auch schon an der Highschool gemacht hatte.

Bist du länger hier?

Bloß für den Sommer. Oder was davon noch übrig ist.

Sie bückte sich, nahm das Kleinkind auf den Arm und entwand ihm ein Klötzchen aus der Patschhand.

Danny ist Bulle, sagte sie. Mein Mann.

Kann mich nicht an ihn erinnern.

Du auch nicht, sagte sie – eine schroffe Erwiderung, aber ich weiß nicht, was sie damit meinte. Sie machte mit dem Kopf eine Muss-los-Bewegung und verschwand durch die Tür, und mir wurde klar, ich würde sie nie wiedersehen. Draußen auf dem Hof richtete sich der gebeugte Mann auf, den Dalmatiner neben sich, und gemeinsam trippelten sie zum Hintereingang des Altersheims. Gramps hatte mir immer wieder gesagt, dass er lieber sterben würde, als mit einem Haufen alter Schachteln eingesperrt zu sein. Sollte es so schlimm werden, dann

sollte ich ihn zu seiner Hütte in Dunbar fahren, wo es dann einen Jagdunfall mit einer 20er Flinte gäbe – eine Waffe, die ihn an seine Tage jenseits des Großen Teichs erinnerte. Selber dürfe er's nicht machen, sagte er, sonst erwarte ihn ewige Verdammnis. Mindestens einmal pro Besuch schwangen er und ich uns in seinen Pick-up – einen alten Allrad, in dem es nach Fellen stank und dem rostigen Aroma ausgebluteter Tiere – und fuhren damit über die Westside Road, vorbei an der Straußenfarm zu den Kiesgruben, wo Highschool-Schüler Feuer machten, groß wie Wohnmobile, und dort verballerten wir dann den Tag und einen Karton Randfeuer auf leere Thunfischdosen und Taschenbücher, die Gramps bestenfalls uninteressant gefunden hatte.

Als ich schließlich in Gramps' Zimmer durfte, saß er aufrecht in einem aquamarinblauen Morgenmantel, besprenkelt mit Klebepads und Drähten, die changierende Zacken an ein EKG leiteten. Gramps' Herz war, wie ich später erfuhr, dank dem Cholesterin, einer Krankheit oder seinem Blutdruck nicht stehen geblieben: Wie die Atmung läuft das Herz, denke ich mir, mit einer zyklischen Zündfolge, und seines hatte einfach fehlgezündet. Gramps setzte sich in seinem Bett anders hin. Tiefe Furchen zogen sich über seine Wangenknochen, und in den Augenwinkeln bündelten sich Runzeln wie Metallspäne. Er schälte die Lippen übers Zahnfleisch, vielleicht sollte es eine Art Lächeln sein.

Keine Blumen?, fragte er.

Blumen bring ich bloß schönen Mädchen.

Ich trage ein Kleid.

Und es betont deine Augen, sagte ich und setzte mich zu ihm auf die Bettkante. Unter der Decke wirkte er sehr klein.

Alles gut bei dir?, fragte er.

Was ist denn das für eine Frage.

Ich habe keine Lust, mir monatelanges Selbstmitleid kaputt zu machen, bloß weil ich einen Herzinfarkt habe.

Du bist ja so blöd, sagte ich.

Er grinste, nach unten. Aber im Ernst: Alles gut?

Ja, alles gut, Gramps, sagte ich. Ich gab mir Mühe, überzeugend zu klingen.

Er senkte den Blick auf seine Hände, fummelte damit im Schoß. Ich kaute an einem Stückchen Nagelhaut meines Daumens. Auf einmal sah er ganz alt aus – seine Augen waren feucht, die Wangen hingen fleckig und altersschlaff über die Kieferknochen, und die wenigen verbliebenen Haare waren welk und dünn wie die Strähnen, die an den Fliesen einer öffentlichen Dusche kleben. Er sah wohl einfach aus wie ein Großvater auf dem Sterbebett.

Ich sterbe bald, sagte er.

Ach was.

Als lief man auf eine Wand zu.

Ich knuffte ihn mit der Faust auf den Schenkel. Er bleckte die Zähne.

Ich hab nicht bloß einen Schreck bekommen. Man weiß doch, wenn's so weit ist.

Was hat der Arzt gesagt?

Es kommt, Alan. Ich spüre es.

Nein. Quatsch.

Du musst was für mich machen, sagte Gramps auf eine schleppe Art, die mir nicht gefiel. Und du musst es machen, ohne eine deiner lachhaften philosophischen Fragen zu stellen.

Dann war ich wieder draußen unter den Neonleuchten, die den Asphaltparkplatz wie eine Eisbahn erhellten, dann im Ranger mit seinem Geruch nach Old Spice und verschüttetem Bier und allem anderen von meinem Großvater. Im Radio leierte eine monotone Stimme unwichtiges Zeug über das brennende Hinterland herunter. Ich fuhr die lange Strecke um den See von Invermere wie damals, als ich sechzehn war und unbedingt die Mädchen beglotzen musste, die mit ihren Leuten aus Calgary gekommen waren, um den Sommer in der großen, ungezähmten Wildnis des Kootenay Valley zu verbringen. Am

Strand waren Jugendliche, halb so alt wie ich, versammelt. Sie hielten Zehen ins Wasser und spülten sich Wodka übers Zahnfleisch, und mir wurde ganz anders bei dem Gedanken, dass Jugendliche jetzt halb so alt wie ich waren. Wieder zu Hause, ging ich, wie angewiesen, in Gramps' Schlafzimmer und zog einen Schuhkarton unterm Bett hervor. Er war kastanienbraun und voller Staub und Hundehaare, und drinnen war eine Sammlung von Erinnerungsstücken: ein angerosteter Perkussionsrevolver mit einem schwefelversengten Hahn, wie mit Ocker eingefärbt, ein vertrocknetes Pappelblatt, groß wie meine Hand, mindestens zwei Mundvoll Babyzähne, auch welche von mir, ein Ehering, zu groß für meine Finger, ein silbernes Zippo-Feuerzeug, auf dem der amerikanische Adler prangte. Und ganz unten entdeckte ich in der klobigen Schrift meines Großvaters eine Adresse mit dem Namen Jack West. Ich strich mit den Fingern über die Buchstaben, und als ich das Papier aus dem Karton nahm, spürte ich, wie eine Last auf mich überging. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus, aber ich weiß nicht. Vielleicht bleibt der Ton immer bei einem selbst.

Du musst deinen Dad finden, hatte Gramps in seinem Krankenhausbett zu mir gesagt. Weil ich nicht weiß, wie viel Zeit mir noch bleibt, und ich ihm noch ein paar Sachen sagen muss, bevor ich gehe.

Hier ist eine Geschichte über Jack West: '69 war er noch ein dummer Junge und schoss mir mit einer .22er Büchse ins Bein – unsere allererste Begrüßung. Er und sein alter Herr Cecil hatten die Nacht in einem Wäldchen ein Stück weit von ihrer Hütte bei Dunbar verbracht. Cecil hatte von einer Einbruchserie Wind bekommen und merkte, als er nachsah, dass Sachen fehlten: ein paar alte Teller, Stücke von gepökeltem Elchfleisch, ein, zwei Sechser Bier. Die Hütten, die den Sevenhead River entlang standen, waren leichte Beute für Plünderer, und ich allein hätte mich mit Futtersuche am Leben halten kön-

nen, aber ich hatte meine Tochter Linnea dabei. Vielleicht wurde ich auch übermütig: die Nacht, in der Jack auf mich schoss, war die erste, in der ich die Büsche rings um die Hütte und den Vorplatz nicht vollständig abgesucht hatte. Im Krieg kann so eine Achtlosigkeit tödlich sein, das kann ich dir sagen.

In jener Nacht schien der Mond volle Pulle, und die Tür der Hütte war auf dreißig Meter in alle Richtungen gut sichtbar. Ich hatte vor, im Eingang zu kampieren, denn es war März und frostig, und vom Horizont her konnte ich Regen riechen – dieser Kiesgeruch, der auf der ganzen Welt gleich ist. Außerdem hatte ich den säuerlichen Duft gerochen, der aus meinem Hemdkragen aufstieg, und gehofft, mir ein Stück Seife zu klauen. Meiner Tochter war das offenbar gleich, aber als Kerl muss man ein gewisses Niveau halten – wir können nicht alle Buschmänner sein, egal, was Cecil West dazu sagt. Als Linnea und ich durch den Wald schlichen, knurrte ich Warnungen, sie solle auf Äste und Kiefernadeln achten, weil ich in Vietnam mal gesehen hatte, wie einer ein Auge verlor, nachdem ihn ein Bambushalm im Gesicht erwischt hat.

Ich hockte am Rand des Waldsaums und ließ langsam den Blick schweifen, einmal hundertachtzig Grad, auch wenn ich rückblickend nicht für Gründlichkeit garantieren kann. Hätte ich alles richtig abgesucht, dann wären mir die Matschflecken unten an der Tür der Hütte aufgefallen oder auch die Fußabdrücke in der morastigen Erde, wo Cecil und Jack sich vorher umgesehen hatten. Ich roch die Luft, lauschte in die Stille, vor allem um Linneas willen. Damals war sie vierzehn, und nichts, was ich zu sagen hatte, beeindruckte sie. Teils ärgerte ich mich über mich selbst, weil ich sie mitgeschleppt hatte, weil ich ihr das zumutete. Ich drückte ihr beruhigend die Schulter, verließ dann die Baumdeckung und rannte zur Hüttentür.

Jack war fünfzig Meter gegen den Wind. Er sagt mir, er könne sich nicht mehr an die Ereignisse erinnern, die zu dem Schuss geführt hatten – sie lägen für ihn im Dunkeln, ein Gemisch aus Adrenalin

und Instinkt, und ich glaube es ihm. Er war in der Pubertät und hatte eine Flinte in der Hand, fühlte sich mächtig, reifer als vierzehn Jahre. Die Natur war ihm nicht fremd: In der Schule, beim Versteckspielen, hockte Jack sich in das dichte Gebüsch außerhalb des Maschendrahts, der den Schulhof begrenzte. Die Regeln verboten ihm, dort durch die Wildnis zu tollen, doch Jack West war nie einer, der sich an Regeln hielt, außer an die seines Vaters. Er mochte die Wildnis, und er jagte gern, und mit Schusswaffen war er vertraut. Er konnte mit einer Flinte umgehen: nie eine Flinte mit geschlossener Mechanik reinigen; eine Waffe ist nur in der Theorie sicher; zur Vermeidung von augengroßen Wunden an der Wange drückt man den Kolben gegen den muskulösen Teil der Schulter, genau da, wo sich der Deltamuskel wie ein Tau zum Brustmuskel spannt.

Ich glaube, es hat sich folgendermaßen abgespielt: Jack hatte Angst bekommen. Ich lief vom Waldrand wie ein Einbrecher los, und Jack folgte mir mit seinem Schießseisen. Ich kenne das Gefühl, wenn man jemanden im Visier hat, das Flattern da, wo Kehle auf Brustbein trifft. Jack würde es nie zugeben, aber er rackerte sich im Schatten seines Alten ab, und vielleicht sah er hier die Chance, in Cecils Ansehen zu steigen, die Chance, dem alten Herrn ein väterliches Lob zu entlocken. Und zu Jacks Verteidigung muss ich sagen, dass ich nicht gerade vertrauenerweckend aussah. Meine Klamotten waren abgerissen und mit Gott weiß wie viel Matsch sedimentiert, und ich lief auf seine Hütte zu, geduckt wie ein Guerilla. Als ich an der Tür war, steckte ich einen krummen Nagel ins Schloss und fummelte darin herum, und die ganze Zeit hatte Jack mich in dem daumnagelgroßen Raum seines Visiers.

Eine .22er hat ungefähr so viel Kick wie eine ungeduldige Katze. Als ich mit dem Nagel an der Verriegelung stocherte, war der Wald still. Ich erinnere mich schwach an das Geräusch meines Atems. Dann fuhr ein kleines Fumm durchs Tal, und die Kugel bohrte sich mir in die Wade.

Danach ist alles verschwommen. Ich knallte gegen die Holzwand der Hütte und kroch um die Seite herum in Deckung. Adrenalin pumpte durch meine Adern. Cecil raste mir hinterher um die Hütte, seine Gummistiefel hinterließen Schleifspuren im Matsch, er schlitterte so sehr, dass er mit den Knöcheln die Erde berührte.

Währenddessen kann von Deckung keine Rede sein, und im Schädel höre ich Gewehrschüsse wie Popcorn, als wäre ich wieder im Dschungel, also stelle ich mich fest auf die Erde und kicke einen Stein weg, damit ich nicht drüberstolpere. Fight-or-flight, wie es so schön heißt. Ich teste das Gelände, den Halt, wie schnell ich rutsche und wie gut meine Stiefel in dem Matsch, der Ambrosia und dem verdorrten Knöterich greifen. Und da stürzt sich Cecil schon auf mich, der erste verdammte Kanadier, der mir seit Überquerung der Grenze begegnet ist, dieser Irre mit der Kadettenfrisur und seiner bedrohlichen Art, sich fortzubewegen, als wüsste er, wie er sich zu verhalten habe, als würde er mir ein neues Arschloch reißen.

Hau ab!, bellte ich Linnea an und zog mein Jagdmesser aus der Scheide am Oberschenkel.

Der Abstand schloss sich. Cecil schmiss die Flinte weg – keine Zeit, das Ding nachzuladen –, und ich schwang das Messer. Er drehte sich im Sprung, lenkte die Klinge an den Rippen entlang ab und presste mit dem Ellbogen meinen Arm nieder, ganz wie aus einem britischen Armeelehrbuch. Ich rammte ihm die Stirn gegen die Nase, er grub mir das Knie in den Magen. Wir verkeilten uns, klammerten uns aneinander wie Verwundete. Doch makellose Siege gibt's bloß in Bruce-Lee-Filmen: man kommt nicht unversehrt davon, man bleibt nicht ruhig. Wir sind verzweifelt und feige, und wir rangeln wie wilde Tiere – für einen zittrigen Atemzug mehr würde man seinen eigenen Sohn verraten. Cecil schlug mich mit dem Ellbogen, ich stieß ihm den Daumen ins Auge, und die ganze Zeit schlackerte mein Messer nutzlos, festgeklemmt.

Wir taumelten auseinander. Ich schmierte mir mit der Hand Blut und Rotz ab, Cecil quetschte sich Tränenflüssigkeit aus dem Auge.